

Gerhard Mevissen

Bildraum Blindgänge

Ausstellung im Wilhelm Lehmbruck Museum Duisburg

04. - 25. August 2002

Begleittext

Gerhard Mevissen beschreitet mit dem *Bildraum Blindgänge* ein ungewöhnliches und fremdes Terrain für einen Maler und Zeichner - er schafft Kunst für Blinde. Als Thema wählt er die Geherfahrung blinder Menschen in der Großstadt, bisher mit den Beispielen Madrid und Berlin. In Form einer großen Installation mit zwei Toren, einem inneren und einem äußeren Bereich legt er den Bildraum an, der in zukünftigen Ausstellungen kontinuierlich um neue Stadträume erweitert werden soll. Dabei gehört es zum künstlerischen Konzept, die Installation einerseits zu umschreiten, andererseits soll der Innenraum betreten und das dort zu findende Modell betastet werden.

Bei der Bildfindung zu dem Komplex Kunst und Blinde gibt Mevissen seine seit Jahren erprobte und weiterentwickelte Arbeitsweise des Abdruckes im Bild nicht auf, sondern erweitert und bereichert sie - für den Blinden wie für den Sehenden. Seit Jahren sind nicht einfach Zeichnung oder Malerei die Techniken, in denen er seine Werke schafft, sondern ein komplizierter, langwieriger Arbeitsvorgang. Auf eine Art Matrize bringt Mevissen Aquarellfarbe oder Graphit, druckt sie auf ein zweites Blatt ab, verändert die Matrize, druckt erneut. Bis zu 40 Abdrücke können nötig sein, bis ein Bild den Vorstellungen des Künstlers soweit entspricht, daß es abschließend mit Bleistift oder Farbe sein Finish bekommt.

Dieses von Mevissen selbst entwickelte und bis heute immer weiter verfeinerte Verfahren bekommt seit der Auseinandersetzung mit blinden Menschen eine neue, eine weitere Dimension. Um die Nicht-Sehenden an seiner Kunst und deren Ausdruck teilhaben zu lassen, geht Mevissen mit der Matrize in die dritte Dimension: er schafft als Druckstock nun ein ertastbares Relief. Aber auch hier gibt er sich keineswegs mit einer schnellen Entstehung zufrieden. Das Prozeßhafte seiner Arbeitsweise, die Bedeutung der Zeit für die Entstehung seiner Werke, übernimmt Mevissen auch bei der Herstellung der Reliefs.

Dabei ist nicht nur die Zahl der Abdrucke gemeint, die ähnlich hoch ist wie bei den zweidimensionalen Matrizen, sondern auch die Veränderungen des Reliefs im Wachstumsprozeß. Von Schritt zu Schritt wird Material weggenommen und umgeformt, das Druckrelief verändert sich ständig und bleibt so bis zum letzten Moment in einer dynamischen Entwicklung. Zusätzlich wird das Material der Tonreliefs in den Schaffensprozeß mit einbezogen - ist der Ton noch ungehärtet, wirkt der Abdruck weich, ist der Ton ausgetrocknet, wirkt das Abbild härter und spröder.

Nach diesem Wachsen, Ausreifen und Austrocknen des Druckstockes wird nun die Matrize zum Kunstwerk selbst - zum Tastrelief für den blinden „Betrachter“. Die Verwandlung wird weiter gesteigert und die haptische Qualität verstärkt, durch die Anfertigung von Betonabgüssen der tönernen Reliefs. Wie bei seinen zweidimensionalen Arbeiten, den Abdrücken von Papier auf Papier, wird auch beim Relief die Frage nach dem eigentlichen Bild gestellt. Dieses Grundthema seiner Arbeiten steht bei Mevissen völlig gleichberechtigt für Sehende wie für Blinde. Es ist keine „Extrakunst“, die hier Mevissen schafft, keine „Blindenkunst“, sondern es sind die existentiellen Fragen nach dem Ursprung der Dinge, des Menschen und des Lebens, die auch im Bildraum Blindgänge gestellt werden. Der Austausch mit Menschen, die in einem Wahrnehmungsbereich eingeschränkt sind, hat dem Künstler die Augen für eine neue Dimension geöffnet - und den Sehenden die Möglichkeit, sich ihrem im Bereich der Kunst wohl am wenigsten entwickelten Sinn, dem Tastsinn, neu anzunähern.

Wie so häufig in seinen Arbeiten setzt sich Gerhard Mevissen auch im *Bildraum Blindgänge* mit konkreten Dingen auseinander, nämlich mit Stadträumen, an die sich für ihn Ereignisse und Erinnerungen knüpfen: Die Puerta del Sol in Madrid und das Gebiet um das Brandenburger Tor im geteilten Berlin.

Bei der ersten Beschäftigung mit dem Thema Kunst und Blinde legte Mevissen Erlebnisse aus seiner Studienzeit zugrunde, 1978/79 verbrachte er ein halbes Jahr in Madrid. Auf dem zentralen Platz der Puerta des Sol beobachtete er blinde Los- und RosenverkäuferInnen. Dieses Erfahrung, vielleicht verbunden mit der Verwunderung viele „handicaped persons“ an einer Stelle zu sehen, blieb so präsent, daß er sie 20 Jahre später bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Blindheit zur Grundlage machte. Im Relief legte Mevissen den Platzgrundriß an: die Häuserblocks erhöht, Straßen und Platz vertieft.

Nach den Abdrücken des Reliefs auf das Papier arbeitete er dort die blinden Verkäufer und Verkäuferinnen in den Stadtraum ein - verfremdet und reduziert auf Farbtupfer in roter Farbe, die für die Rosen wie für die Verletzlichkeit der Menschen im Großstadtraum sprechen können.

Andere Symbole und Formen werden in weiteren Arbeiten über den Stadtgrundriß gelegt, so die überdimensionierte Figur im Titelbild oder im Bild *Frühling*. Während der „Geher“ auf dem Titelbild zu einem schnell schreitenden, mit seinen vier Gliedmaßen (zwei Beine und der vor- und zurückschwingende Blindenstock) aber auch zu einer fest verankerten Person wird, durchläuft diese Form in *Frühling* eine Metamorphose und kann hier als erblühender, gelber Zweig des beginnenden Frühlings gelesen werden. Während die blinden Betrachter die Form des Zweiges auf dem zugehörigen Relief ertasten können, sind sie bei der Farbe auf die Beschreibung der sehenden Betrachter angewiesen. Die im Haptischen ungeübten Sehenden brauchen dagegen beim Betasten des Reliefs Anleitung und Hilfe der Blinden. Und hier entsteht nun ein Bereich, der für Mevissen wichtiger ist als für die meisten bildenden Künstler heute, nämlich der Dialog, die Kommunikation, die Auseinandersetzung nicht eines Einzelnen mit dem Kunstwerk, sondern der Menschen miteinander und mit der Kunst. Daß der aus Heinsberg stammende Künstler so viel Wert auf den Bereich des kommunikativen Austausches legt, liegt vielleicht an seinem Werdegang, an seiner Ausbildung im sozialpädagogischen Bereich und seiner Arbeit als Kunsttherapeut und Vermittler. Er selbst wendet viel Zeit und Kraft für den Dialog auf, eine Anforderung, die er auch an den Betrachter stellt und die in dieser Installation und im Anspruch des Austausches von Erfahrungswerten und Eindrücken zwischen Blinden und Sehenden sicherlich einen ihrer Höhepunkte findet. Die ursprünglichen Themen der Puerta del Sol in Madrid oder des Platzes in Berlin ist, treten dabei völlig in den Hintergrund. Jeder Betrachter darf, kann und muß jede der Arbeiten, wie auch die ganze Installation, für sich und im Austausch mit Anderen „begreifen“ - ein hoher Anspruch, der aber zweifellos zu einem erweiterten Sehen führt.

Dr. Christine Vogt

Direktorin Ludwiggalerie Schloß Oberhausen